

Eine Frage könnte am Schluß noch gestellt werden: woher kommt diese Eigenständigkeit der Aszese des hl. Paulus? Die übernatürliche Ursache liegt selbstverständlich ganz im Rufe Gottes. „Einem jeden von uns wurde die Gnade gegeben nach dem Maß des Geschenkes Christi“ (Eph 4, 7), so würde uns der Apostel selber auf unsere Frage antworten. Dazu kommen aber auch noch andere Ursachen natürlicher Art. Der Charakter des hl. Paulus, die seelischen und körperlichen Anlagen, das Erbgut seiner Familie, seine Umwelt, seine Erziehung, die Schicksale seines Lebens, alles das hat ihn geformt und auch auf die Gestaltung seiner Aszese Einfluß ausgeübt. Schwerer ist es zu entscheiden, welche von diesen Gründen gerade für diese Eigentümlichkeit in seiner Auffassung vom christlichen Leben maßgebend war. Seine Gewohnheit, aus großen Gedanken die praktischen Folgerungen bis ins letzte zu ziehen, könnte durch seine rabbinische Vergangenheit mitbestimmt sein. Die Herausstellung des Kämpferischen ist wohl am ehesten durch die eigene Lebenserfahrung bedingt, wie wir oben gesehen haben. Die Weite und Menschlichkeit seiner Aszese findet vielleicht in der Mannigfaltigkeit seiner Schicksale und Beziehungen eine Erklärung. Dadurch, daß er im Judentum erzogen wurde und doch auch den Hellenismus seiner Zeit kennen lernte, daß er in der Hafenstadt Tarsus geboren war und in seinem Leben mit so vielen Menschen in Berührung kam, alles das trug dazu bei, die Art der Aszese auszubilden, wie wir sie als die Eigenständigkeit des hl. Paulus erkannt haben.

## KLEINE BEITRÄGE

### Andächtiges Beten als Werk der Gnade

Von Theodor Mönichs, Düsseldorf

Thomas von Kempen schreibt (IV 15): „Die Gabe der Andacht muß man inständig suchen, sehnüchtig erleben, geduldig und zuversichtlich erwarten, dankbar annehmen; man muß fleißig mit ihr mitwirken und Zeit und Maß der himmlischen Heimsuchung Gott überlassen, bis Er kommen will“. Im vollsten Sinne wird der große Aszetik und Mystiker diese Worte von mystischen Gebetsgnaden gemeint haben. Jedoch behalten sie auch für das gewöhnliche mündliche und innere Gebet ihre Wahrheit. Leider werden sie zum Schaden der Gewissen und zum Kummer der Seelen vielfach nicht genügend beherzigt. Sehen wir also einmal zu, wie es auch hier gilt, daß ein andächtiges Gebet ein Werk der Gnade ist und nicht hauptsächlich ein Erfolg menschlichen Bemühens. Da erhebt sich nun zunächst die Frage: Was ist überhaupt unter andächtigem Beten zu verstehen? Vielfach denkt man darunter nur an ein von Zerstreungen freies Gebet. Der Begriff „andächtiges“ Gebet umschließt aber neben der ungestörten Aufmerksamkeit des Geistes und gewisser Erleuchtungen auch noch zwei weitere Elemente: die Hingabe des Willens und

die Ergriffenheit des Gemütes. Die Kirche weist uns an, vor dem Breviergebet zu flehen: „Halte mein Herz frei von eitlen, schlechten und fremden Gedanken! Erleuchte meinen Verstand, entflamme mein Herz, auf daß ich in würdiger, aufmerksamer und andächtiger Weise dieses Pflichtgebet zu verrichten vermag“.

Wenn wir zur Erklärung des Begriffes ‚Andacht‘ von diesem deutschen Ausdruck ausgehen, so finden wir den Sinn: „an(das)denken“, was man bei dem Gebet oder mit demselben vorhat. Es wäre also vor allem das dauernde Verweilen des Geistes bei dieser Beschäftigung damit bezeichnet oder mit anderen Worten: die schon erwähnte Unzerstretheit des Geistes. Daß diese bereits ein Gnadengeschenk Gottes ist, dürfte von niemand ernstlich in Zweifel gezogen werden, der über einige Erfahrung bezüglich eigenen und fremden Gebetslebens verfügt. Der Tatbestand, daß die Gedanken beim Beten so leicht abirren, ist ein so weit verbreiteter, und die Selbstvorwürfe und Klagen hinsichtlich dieses Punktes sind so allgemein, daß man die Behauptung ruhig aufstellen darf: Nur für kurze Zeit ist ohne besondere Gnadeneinwirkung ein gesammeltes Beten möglich. Es ist aber nicht unwichtig, diese Tatsache ruhig ins Auge zu fassen und ihr Rechnung zu tragen, sonst gewinnen Versuchungen Raum und Kraft wie etwa: es wäre besser das Beten zu unterlassen, als sich so zerfahren vor Gott aufzuführen. Es sind noch längst nicht die Trägsten oder Schlechtesten, die solchen Anfechtungen ausgesetzt sind. Leider fehlt es da vielfach an der notwendigen Klarheit, daß noch längst nicht alles Diesbezügliche als freigewollte oder wenigstens verschuldete Zerstreung zu gelten hat. Die allerwenigsten Zerstreungen beim Beten sind in sich gesucht und gewollt, d. h. bewußt herbeigeführt oder auch nur bewußt festgehalten. Die Zahl der in der Ursache schuldhaften Zerstreungen ist freilich größer, sie sind aber darum noch nicht als ganz freiwillige anzusprechen.

Daß die Hauptquelle der Gebetszerstreungen die betrübliche Schwachheit und Armeligkeit infolge der Erbsünde sei, sollte weniger übersehen und mehr betont werden zur Ermutigung der Geängstigten, Verzagten und Halbverzweifelten. Weist uns doch das allgemeine Los der betenden Menschheit deutlich genug auf diese Ursache hin. Der unstete Geist und die flüchtige Phantasie eilen von einem Gegenstand zum anderen, sie wollen nur schwer bei der Sache bleiben, wo es sich um eine dem irdisch gesinnten Menschen so fremde Tätigkeit wie das Beten handelt. Die Untersuchungen über das Seelenleben haben eine ganze Reihe von teils willkürlichen, teils unwillkürlichen Vorgängen festgestellt, die sich als gesetzmäßige Verknüpfungen und Aneinanderreihungen von Ideen darstellen. Daneben haben sie auch noch andere Ursachen aufgezeigt, die als nicht gesetzmäßige betrachtet werden, aber doch für die Betroffenen einer gewissen Häufigkeit und Regelmäßigkeit nicht entbehren.

Ein noch viel tiefer greifender Störungsgrund liegt in dem restlosen Begehren des menschlichen Herzens. Wie bald und wie mächtig melden sich in ihm unwillkürliche Regungen der Leidenschaften der verschiedensten Art! Wie oft werden daraus halb- und ganzfreiwillige Wünsche! Wenn sie nämlich nicht an der Bewußtseinschwelle abgewiesen werden. Ebenso wie die Gedanken so gerne um Beruf und Berufsgeschäfte kreisen, so kreisen Sorge und Befürchtungen, Hoffnungen und Sehnsüchte um die gleichen Gegenstände oder um allerlei Dinge, nach denen es das glücksdurstige Herz gelüftet.

Dazu kommt noch die Fülle von neuen Eindrücken, die jeder Tag dem Gedächtnis einprägt, das seinerseits gerade während der Stille der Gebetszeit ein Teilstück des Filmstreifens aus jüngerer oder älterer Vergangenheit abzurollen versucht. — Natürlich hat auch der böse Feind nicht selten seine Hand im Spiele. Denn ihm ist viel daran gelegen, die Segensquelle des Gebetes zu trüben oder gänzlich zu verstopfen. Daher ist es wichtig, daß man Klarheit darüber habe und anderen vermittele, wie längst nicht alle Zerstreungen einem schuldigen Ich zuzuschreiben sind.

Freilich ist es auf der andern Seite sehr dienlich, von den Kunstgriffen und natürlichen Hilfsmitteln zu wissen, die geeignet sind, dem zerstreuten Beten vorzubeugen oder Abbruch zu tun oder dem Gnadengeschenk Gottes die Wege zu erleichtern. Manche dieser altbewährten Winke beziehen sich hauptsächlich auf die Zeit vor dem Gebet, andere auf die Gebetszeit selbst. Zu den ersteren gehören die Anweisungen, wie man äußere und innere Zucht bei sich zu halten habe. Wer ganz aufgeht in den Sorgen und Beschäftigungen des Alltags ohne jegliches Bemühen um innere Sammlung, darf sich nicht wundern, wenn die Sorgen und Geschäfte sich ins Gebetsleben eindringen und es ersticken. Wer dem Ungestüm leidenschaftlichen Begehrens kaum je entgegentritt, wird sich auch zur Gebetszeit schwerlich zu einem anderen Verhalten aufraffen. Wer sich von Zu- und Abneigung beherrschen läßt, dem werden Anhänglichkeit und Widerwille auch während des Betens Schwierigkeiten bereiten. Wer im Wachzustand nur von sinnlichen Ergötlichkeiten und sündhaften Genüssen träumt, den werden solche Trugbilder auch in ein etwaiges Gebet begleiten. Ausgegossenheit der Sinne und Zuchtlosigkeit der Phantasie außerhalb der Gebetszeit rächen sich naturnotwendig auch während derselben.

Wo solch schwere Mißstände nicht vorliegen, kann selbst die Nichtbeachtung anscheinend geringfügiger Winke die Veranlassung zu einem mangelhaften Gebet werden. Dabin gehört z. B., daß man sich nicht ohne den Übergang einer kurzen Sammlung aus einer stark weltlichen Beschäftigung gleichsam ins Beten stürze. Andere meinen, wozu erst noch um ein gutes Gebet flehen? Das sei doch Zeitverlust. Lange braucht dies ja keineswegs zu dauern. Darüber könnten uns das Deum in adiutorium meum intende . . . zu Beginn aller Horen und das darauf folgende Gloria Patri . . . oder die gewöhnlichen Begleitworte zum Kreuzzeichen sowie das Oremus der Kirche vor den Orationen eines Besseren belehren. Für das betrachtende Gebet haben die Vorübungen sehr begründeten Anspruch auf treue Berücksichtigung. — Ferner kann es dem Beten nicht förderlich sein, wenn man es auf eine Zeit großer körperlicher oder geistiger Ermüdung verlegt, oder auf die Zeit unmittelbar nach einer der Hauptmahlzeiten, wo der Geist zwar willig sein mag, aber das Fleisch sich als schwach erweist. Thomas von Kempen schreibt (II 1): „Wer ein wahrhaft innerlicher Mensch und von allen unordentlichen Neigungen frei ist, der kann sich frei zu Gott wenden . . . Wer es versteht, im Inneren zu wandeln und die äußeren Dinge gering zu schätzen, der sieht sich nicht um besondere Stätten um und wartet nicht bestimmte Zeiten ab, um Übungen der Andacht vorzunehmen. Ein innerlicher Mensch sammelt sich schnell wieder, weil er sich nie ganz in das Äußerliche ergießt. Ihn bindert keine Arbeit, keine zur Stunde notwendige Beschäftigung“. Vor allzu großem Vertrauen auf gewisse Mittel warnt er mit den Worten des 9. Kapitels im 2. Buch: „Ob gute Menschen oder fromme Bücher oder treue Freunde dascien oder heilige Bücher und schöne Abhandlungen oder liebliche Gesänge und Hymnen: so hilft das doch nur wenig und hat wenig Geschmack für mich, wenn ich von der Gnade verlassen und meiner eigenen Armut preisgegeben bin. Niemals habe ich einen so frommen und gottseligen Menschen gefunden, der nicht bisweilen eine Entziehung der Gnade oder eine Abnahme des Eifers verspürt hätte.“ Er betont immer wieder, daß unser Bemühen uns auf den Empfang der Gnade eines andächtigen Gebetes vorbereiten und tauglich und würdig machen kann, daß wir sie uns jedoch nicht selber verschaffen und auch nicht im strengen Sinne verdienen können.

Hier sind nun noch die Erörterungen der Theologen kurz zu erwähnen bezüglich der Aufmerksamkeit beim Beten oder der Andacht des Geistes. Sie unterscheiden beim mündlichen Gebet eine materielle Aufmerksamkeit, d. h. auf die richtige Aussprache der Worte, eine formelle, d. h. auf deren Sinn, eine finale, d. h. auf den Gebetszweck, sei es den allgemeinen: Dienst und Verherrlichung Gottes, sei es den persönlichen des Beters: sein Anliegen. Einige Autoren ziehen die Aufmerksamkeit auf einen nicht-buchsäblichen, mehr geistigen, mystischen oder allegorischen Sinn zur formellen, andere zur finalen Aufmerksamkeit. Lebhaft erörtert wurde auch die Frage, ob man noch von andächtigem Beten

reden könne, wenn sich die Aufmerksamkeit auf etwas Geistliches richte, das in keiner Weise mehr mit den Worten etwas zu tun habe. Suarez beantwortet sie in seiner gründlichen Art dahin: Irgend eine Aufmerksamkeit auf die Worte müsse vorhanden sein, sonst liege kein *actus humanus* vor; es brauche jedoch keine voll bewußte oder reflexe zu sein, es genüge vielmehr eine geringe, kaum merkliche, die aber dafür Sorge, daß man nicht in unpassender Weise mit Gott rede und daß man die vorgezeichnete Formel richtig bete; keineswegs jedoch genügte irgend welche gute Gedanken z. B. wie sich ein gutes Werk mit rein menschlichen Mitteln ausführen ließe, sondern es müßten Gedanken sein, die auf den Zweck des Gebetes Bezug haben, also das Herz zum Affekt auf Gott hin bewegen.

In den Vorbereitungsgebeten zum Brevier und zur Betrachtung bittet man um Erleuchtung des Verstandes. Dieses Licht können neue oder klarere Erkenntnisse sein oder tiefere Einsichten. Sie kommen oft unvermittelt, nicht selten auch auf Grund eigenen Nachdenkens, jedoch nicht als dessen eigenstes Ergebnis. Daß solche Andacht ein Geschenk der Gnade ist, bedarf keines weiteren Nachweises. Wieder ein anderes Mal erweist sich eine Erkenntnis praktisch so tiefgreifend, gleichsam zwingend und derartig länger vorhaltend, daß man beinahe von einem unwillkürlichen weiteren und späteren Danachhandeln reden kann. Es werden z. B. Beter von einer einmaligen Erkenntnis ihrer Abhängigkeit von Gott so durchdrungen, daß der Gedanke sie nicht mehr losläßt und ihr Handeln dauernd bestimmt. Glückliches Gnadengeschenk! Verdient ein solches Gebet die Bezeichnung andächtig?

Wir sind dem Worte Andacht bisher im Sinn des deutschen Sprachgebrauches nachgegangen. Daneben haben wir den lateinischen Ausdruck *devotio*, den wir ebenfalls mit Andacht wiederzugeben pflegen. Der Sinn des lateinischen Wortes geht, wenn nicht ausschließlich; so jedenfalls hauptsächlich auf eine Willensbeteiligung. In einem verbreiteten Vorbereitungsgebet zur Betrachtung heißt es nach der Bitte um Erleuchtung des Verstandes: Bewege meinen Willen, daß ich die Sünden des vergangenen Lebens verabscheue und wirksam nach dem verlange, was ich tun oder lassen soll und daß ich dich, meinen Gott, über alles liebe. Hingabe an Gott ist der Sinn dieser Weihung. Es sind die tugendlichen Akte des Willens. Genannt sind in dem Gebete die Verabscheuung der bisherigen Sünden, das wirksame Begehren hinsichtlich der Pflichten im Tun und Lassen und eine Liebe zu Gott, die über alles groß sei. Dem Worte des hl. Paulus aus dem Philipperbrief entsprechend, wird nicht bloß das Vollbringen, sondern bereits das Wollen des Rechten Gott zugeschrieben, der es gibt, wie es ihm gefällt (2, 12). Freilich sollte bei den Wollungen bezüglich der Vergangenheit neben der Reue auch die Dankbarkeit nicht übersehen werden bei der Einsicht in die unzählbaren Wohltaten. Hierin geschieht ohne Zweifel von den meisten Menschen vor lauter neuen Wünschen und Anliegen viel zu wenig. Von den ersten Vorsätzen für die Zukunft wird bei deren übergroßen Mannigfaltigkeit und ihrer Unbestimmtheit zu Beginn der Betrachtung nur dieser allgemeine Rahmen erwähnt. Auch für uns genügt hier der Hinweis auf die Notwendigkeit der Gnade für die Erweckung der Willensaffekte, ihre größere Häufigkeit und ihre kraftvollere Ausgestaltung.

Begleitet sind die Willensaffekte vielfach von entsprechenden Regungen des sinnlichen Begehrensvermögens, oft Gefühl genannt. Diese werden von Unkundigen gerne als Hauptstück der Andacht angesehen und gesucht. Sie sind aber von sehr untergeordneter Bedeutung, da der sittliche Wert den Wollungen zukommt, deren Begleitung sie bilden. Als solche kann man sie zur Vollständigkeit der Andacht gehörig betrachten. Sie werden wegen der Überschätzung vielfach krampfhaft gesucht, obschon sie ein mehr natürliches Anhängsel auch der tugendlichen Wollungen darstellen. Dabei bilden sie im geistlichen Leben leicht den Gegenstand grober Täuschungen durch Selbstbetrug oder infolge teuflischer Einwirkung. Sehr klar hat der hl. Ignatius von Loyola gelegentlich der Belehrung über den Trost (in den Regeln der Unterscheidung für die erste Exerzitenwoche) beherr-

zigenswerte Grundsätze darüber aufgestellt. Wieviel natürliche Trostfreude an nichtigen, gefährlichen, sündhaften und schändlichen Genüssen und Dingen hat als arger Mißtrost im übernatürlichen Leben zu gelten, da sie nicht die Liebe zu Gott vermehren, sondern nur allzu oft die heiligmachende Gnade vernichten.

Der Mangel an Willensaffekten wird gewöhnlich mit Geistesdürre oder Trockenheit bezeichnet. Doch wird das Wort bisweilen auch für einen Mangel an Gedanken verwandt, der jedoch als Armut des Geistes das zuerst behandelte Stück der Andacht betrifft und ein Gegenstück der Zerstretheit bildet, die eigentlich ein unrechtes Zuviel an Gedanken bedeutet. In der Trockenheit ist das Herz bei der Unterhaltung mit Gott gleichsam stumm. So nennen wir ja bei der Unterhaltung zwischen Menschen den Nichtmunteren, Wortkargen, fast oder ganz Teilnahmslosen einen trockenen Menschen. In der geistlichen Trockenheit kommt es leicht zur Unlust und zum Widerwillen gegen das Beten; sie kann sich aber umgekehrt auch daraus herleiten. Manche beklagen sich übrigens über Trockenheit, bei denen die sogenannten Gefühlsaffekte sehr sparsam sind oder ganz fehlen, nicht aber die Willensaffekte. Sehr mit Unrecht, denn die Willensaffekte sind viel wertvoller.

Zum vollen Begriff des andächtigen Betens müssen wir noch die Ergriffenheit des Gemütes, die Gemütsbewegungen hinzurechnen. Sie sind nicht dasselbe wie die Willensaffekte, auch nicht wie die Regungen des niederen Strebevermögens, des sinnlichen Gefühls. Die ältere Psychologie hat die Regungen des niederen Strebevermögens *passiones* benannt. Unter diesem Namen wurden vielfach auch die Erregungen des Gemütes mitbegriffen oder wenigstens nicht davon ausdrücklich geschieden gehalten. Neuere Seelenkunde hat das Bestehen eines geistigen Gefühlsvermögens, des Gemütes aufgestellt, das jedoch mehr passiver Art ist. Lateinisch heißt ihre Erregung *alteratio*, ein Anderswerden, Veränderung. Wir können bei den Gemütsbewegungen von einem Ergriffenwerden oder Ergriffensein reden. In der Einzelbenennung sind manche Namen von den ähnlichen Gefühlsaffekten übernommen. Darum ist jedoch der Unterschied zwischen den geistigen und sinnlichen Regungen und deren Ursprung nicht zu verwischen. Gegenüber den eigentlichen Willensaffekten heben gerade die Bezeichnungen den Unterschied schon hervor. Die Gemütsbewegung der Zerknirschung z. B. ist dadurch von der Wollung der Reue klar geschieden; ebenso das willentliche Anstaunen von dem mehr passiven Erstaunen, das willentliche Bewundern von dem Erfastwerden der Verwunderung. Ebenso liegt den Ausdrücken für solche geistige Erregungen wie Inbrunst, Begeisterung, Entzücken, Jubel, Ehrfurcht, Mitleid, ferner Beschämung, Betrübniß, Entsetzen, Verzweiflung usw., namentlich wenn sie sich auf ein Erlebnis aus der Gebetssphäre beziehen, ein Erleiden zugrunde, das in den Benennungen hervorgehoben wird.

Gemäß diesem Ergriffenwerden oder Ergriffensein bei den Gemütsbewegungen dürfte es klar sein, daß gerade in dieser Hinsicht beim andächtigen Beten der Einfluß der Gnade maßgebend ist, die eigene Tätigkeit mehr im Vermeiden von Hemmungen und Störungen. Die Gemütsbewegungen bilden einen hervorragenden Bestandteil der geistlichen Tröstungen, deren Charakter als Gnadengeschenk außer Zweifel steht. Wo der hl. Ignatius von Loyola den übernatürlichen Trost zunächst als eine in der Seele angeregte Bewegung erklärt, durch die sie beginne, in Liebe zu ihrem Schöpfer und Herrn zu entbrennen, so daß sie kein geschaffenes Ding mehr seiner selbst willen zu lieben vermöge, sondern nur in Gott, da hat er nicht nur deren passive Natur, sondern zugleich den Ursprung in einer helfenden Gnade betont. Wenn er dann fortfährt: Ich nenne (geistliche) Tröstung jede Vermehrung von Glaube, Hoffnung und Liebe, die übrigens nur unter der Einwirkung der Gnade geschehen kann, so hat er sicherlich dabei die Gemütsbewegungen der Freude an dem empfangenen neuen Licht, an der erhöhten Zuversicht, an der gesteigerten Inbrunst der Liebe dabei nicht übersehen wollen. — Hier sei noch eingefügt, daß mit Geistesdürre zuweilen auch der Mangel an Gemütsbewegungen während des Gebetes benannt wird.

Zum Schlusse sei, um einem Mißverstehen dieser Zeilen vorzubeugen, nochmals an die an den Anfang gesetzte Mahnung des Thomas von Kempen erinnert. Ein Vorbereiten, ein Mitwirken, ein Suchen und Erleben darf von unserer Seite nicht fehlen. Gleichwohl bleibt die Hauptsache wahrer Andacht ein Geschenk der Gnade. Er nennt die Andacht und das andächtige Beten geradezu ‚himmlische Heimsuchung‘ von Seiten Gottes. Auch die sonstigen Winke der Aszetiker behalten ihre volle Geltung als Mittel, uns für das Gnadengeschenk andächtigen Betens zu disponieren und allerlei natürliche Ursachen namentlich der Zerstreuungen zu vermeiden. Den ungerechten Übertreibungen hinsichtlich eigener Schuld und den sich aufdrängenden Vorwürfen, mit mehr Eifer und festerer Entschlossenheit müsse sich das Gebetsleben andächtiger gestalten lassen, dürfte doch öfters durch den Hinweis entgegengetreten werden können, daß ein Abirren der Gedanken bei längerem Gebet sich nur mit der Gnade Gottes vermeiden lasse. Es ist nicht jedermanns Sache, die Kraftprobe des hl. Aloysius nachzuahmen. Gottes Gnade ist es auch, größeres und neues Licht zu schenken, neue Strebensziele aufleuchten zu lassen, das Verlangen nach diesen in uns lebendig zu machen, die Kraft zur Durchführung zu verleihen und vor allem echte Trostbeglückung in heilsamen Gemütsbewegungen ins Herz zu senken. Dies alles hat nicht nur für höhere mystische Begnadigungen seine Geltung, sondern auch für das gewöhnliche mündliche und betrachtende Gebet.

### Zum Verständnis einer Stelle in der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen. Von Studienrat J. B a a k e n, Köln

Die „Nachfolge Christi“ enthält im 2. Buch Kapitel 9: „Vom Mangel allen Trostes“ eine Stelle, die von den Übersetzern durchweg mißverstanden wurde und, wie mir scheint, besser durch eine mehr deutende als wörtliche Übersetzung wiedergegeben wird. Die Stelle heißt — in dem von J. M. Pohl herausgegebenen Original — folgendermaßen: 6. Libenter habemus aliquid pro solatio: et difficulter homo exiit a seipso. 7. *Vicit sanctus martyr Laurentius saeculum cum suo sacerdote: quia omne quod in mundo delectabile videbatur despexit: et summum Dei sacerdotem Sixtum quem maxime diligebat: pro amore Christi etiam a se tolli clementer ferebat.* 8. Amore igitur creatoris amorem hominis superavit: et pro humano solatio divinum beneplacitum magis elegit. 9. Ita et tu aliquem necessarium et dilectum amicum pro amore Dei disce relinquere; 10. Nec graviter feras cum ab amico derelictus fueris: sciens quoniam oportet nos omnes tandem ab invicem separari.

Die Stelle, auf die es hier ankommt, ist die im oben hervorgehobenen Satz 7 stehende Wendung: *saeculum cum suo sacerdote.*

Die in Leipzig im Verlag von Alphons Dürr „nach Görres' Übersetzung“ erschienene Ausgabe gibt ihn so wieder: „Laurentius überwand die Welt mit ihrem Priester“. Was sollen wir uns unter dem Priester der Welt vorstellen? Wohl den „Fürst dieser Welt“, den Satan oder den Antichrist? Dazu stimmt grammatisch nicht das Pronomen suo; es müßte statt dessen ejus, noch eher huius heißen. — Die meisten anderen Übersetzer geben cum suo sacerdote wieder durch die Wendung „mit seinem Priester“. Die Übertragung von Joh. Droste S. J. (Kevelaer, Bußon & Bercker 1937) lautet: „Laurentius siegte über die Welt in Verein mit seinem hohenpriesterlichen Herrn“. Das soll also wohl sagen: in Verein mit Papst Sixtus. Damit stimmt sachlich fast überein die Neuübersetzung von Goßner in der Ausgabe der Christlichen Verlagsanstalt in Konstanz: Laurentius habe die Welt überwunden „wie sein Priester“, wenn auch hier nicht deutlich zu sehen ist, daß dieser sein Priester und der dann so genannte „Bischof Sixtus“ dieselben sind. Ebenso versteht den Text die bei F. Schöningh in Paderborn erschienene Übersetzung von Sailer; nur nennt sie den summus sacerdos nicht Bischof, sondern Papst. Adolf Pfister (Freiburg,